

## 4 TITEL

# Zwei Klicks – und meins?

Noch nie war kopieren so leicht wie heute: Zwei Klicks am Rechner – und schon ist eine fremde Textpassage in die eigene Hausarbeit, Abschlussarbeit oder Dissertation eingefügt. Fast jeder fünfte Student hat's mindestens schon einmal gemacht. Aber Vorsicht: Nicht nur ehemalige Minister können entlarvt werden, wenn sie sich mit fremden Federn schmücken.

11 000 Studenten verschiedener Hochschulen und Fächer – allesamt zufällig ausgewählt – haben die Soziologen Sebastian Sattler und Prof. Dr. Martin Diewald für eine Studie über »Fairuse« kontaktiert. Fast 6000 haben geantwortet. Für alle, die mitgemacht und die Uni noch nicht verlassen haben, gab es drei weitere Befragungsrunden.

Das Ergebnis: 37 Prozent der Studenten haben schon mindestens einmal in einer Klausur abgeschrieben, fast jeder Dritte hatte schon Spickzettel dabei (die aber nicht immer benutzt wurden), gut jeder Dritte hat schon Arbeitsaufgaben abgeschrieben, fast jeder Vierte Daten gefälscht und 15 Prozent haben ein Attest vorgelegt, ohne krank gewesen zu sein, um beispielsweise Abgabefristen zu verlängern.

»Wenn man sich einzelne Fächer genauer anschaut, findet man teilweise noch extremere Betrugsquoten. Tatsächlich haben zum Beispiel 68 Prozent der Mediziner und 67 Prozent der Agrar-/Forst- und Ernährungswissenschaftler abgeschrieben«, sagt Sebastian Sattler.

Er kennt – als Forscher –



Kein Kavaliersdelikt: Fast jeder fünfte Student in Deutschland hat schon einmal plagiiert.

Foto: Andrea Warnecke/dpa/tmn

noch ganz andere Tricks: »Es gibt unsichtbare Tinte, die man mit Schwarzlicht in einer Klausur zum Leuchten bringen kann oder Brillen mit eingebauter Kamera, mit deren Hilfe

man Aufgaben an einen Helfer schicken und die Antwort auf das Handy bekommen kann.«

Überhaupt: Smartphones machen das Leben leichter: Da kann man direkt Formeln und anderes Wissenswertes abfotografieren. »Sie sind zwar bei Klausuren eigentlich untersagt, aber wo findet schon eine Körperkontrolle statt...«, sagt Sattler. Und ganz raffiniert ist es zum Beispiel, die Zutatenliste auf Müsliriegel oder Saftpackung mit eigenen ausgedruckten Notizen zu überkleben.

Sattler befasst sich seit Jahren mit dem Fehlverhalten unter Studierenden. Schon als Tutor hat er Hausarbeiten auf Plagiate abgeklopft. »In 20 Prozent der Fälle bin ich fündig geworden.« Erschüttern kann ihn also nicht mehr so viel. Das Problem sind für den Soziologen die Mehrfachtäter: Die gehörten nicht mehr an die Universität, meint er und plädiert deshalb dafür, Betrugsversuche zu dokumentieren.

»Wer als Studienanfänger betrügt, ist vielleicht noch be-

lehrbar.« Wer aber am Studienende mit einem gewissen System immer noch die Regeln an der Uni verletze, könne kaum für sich in Anspruch nehmen, sie noch nicht zu kennen.

Ob die Sitten durch das Internet und die leichtere Zugänglichkeit und Verfügbarkeit unzähliger Texte verwahrloster sind, mag er nicht sagen. »Aber der Aufwand, den man heute betreiben muss, ist deutlich geringer.« Weil Wikipedia-Artikel meist kollektiv geschrieben wurden und unter einer freien Lizenz stehen, können manche das Gefühl haben, einfach seitenweise ohne eine Quellennennung abschreiben zu dürfen.

Der Masse an Texten, die nur einen Klick entfernt sind, stehen heute aber auch Programme gegenüber, die Plagiate leichter entlarven – wie die ehemaligen Minister zu Gutenberg und Schavan erfahren mussten. »Oft reicht es schon, einen markanten Halbsatz bei Google einzugeben, um das Original zu finden.«

**Fortsetzung auf Seite 5**



Spicken, fälschen und plagiiieren – das geht gar nicht, sagt Sebastian Sattler. Kleine Spickzettel sind hilfreich beim Lernen. In der Klausur haben sie nichts zu suchen. Foto: Bernhard Pielert

## Fortsetzung von Seite 4

An der Uni Bielefeld wird aber noch eine weitere Software eingesetzt, die den Diebstahl geistigen Eigentums offenkundig macht. Laut der Fairuse-Studie, bei der auch Lehrende mehrerer Universitäten befragt wurden, gaben diese an, derzeit jede vierte Arbeit mit Hilfe von Plagiatssoftware zu kontrollieren.

Die Gründe, warum Studierende den vermeintlich leichteren Weg mittels »Copy and paste« gehen, können ganz unterschiedlich sein: »Es kann unter anderem die Sorge sein, fachlich oder methodisch nicht kompetent genug zu sein, mit dem eigenen Wissen das Ziel nicht zu erreichen. Manchmal ist es auch Leistungs- und Prüfungsangst oder Stress.« Ebenso gibt es die Neigung, alles vor sich her zu schieben – auch Prokrastination genannt –, die die Zeit irgendwann knapp werden lässt. Und schließlich, sagt der Soziologe, gibt es schlicht Studenten mit geringem moralischen Verständnis.

Ebenso sieht er auch Ursachen bei den Lehrenden: »Wenn ich als Student das Gefühl habe, dass Bewertungen unfair sind, dass Unterstützung durch den Dozenten fehlt oder wenn die Studienbedingungen schlecht sind, neutralisiert das so etwas wie Scham und Schuldgefühle und kann einen eher bereit machen zu betrügen.«

Zudem weiß Sattler aus vielen Gesprächen mit Studierenden und sogar Doktoranden, dass es häufig große Unsicherheit darüber gibt, wie genau und korrekt zitiert wird. »Die Standards sind unter Umständen auch von Fach zu Fach unterschiedlich.« Und wenn

man nicht weiß, wie man zitieren soll, lassen manche die Kennzeichnung womöglich gleich unter den Tisch fallen.

Sebastian Sattler plädiert für eine bessere Betreuung der Studenten. »Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten zu Studienbeginn reichen nicht, zumal in den ersten beiden Semestern oft keine Hausarbeiten geschrieben werden. Das muss immer wieder und vielleicht auch verpflichtend gelehrt werden.«

An der Universität Bielefeld hilft Studenten und Doktoranden das »Schreiblabor« im Arbeitsbereich »Lehren und Lernen« weiter. Hier gibt es

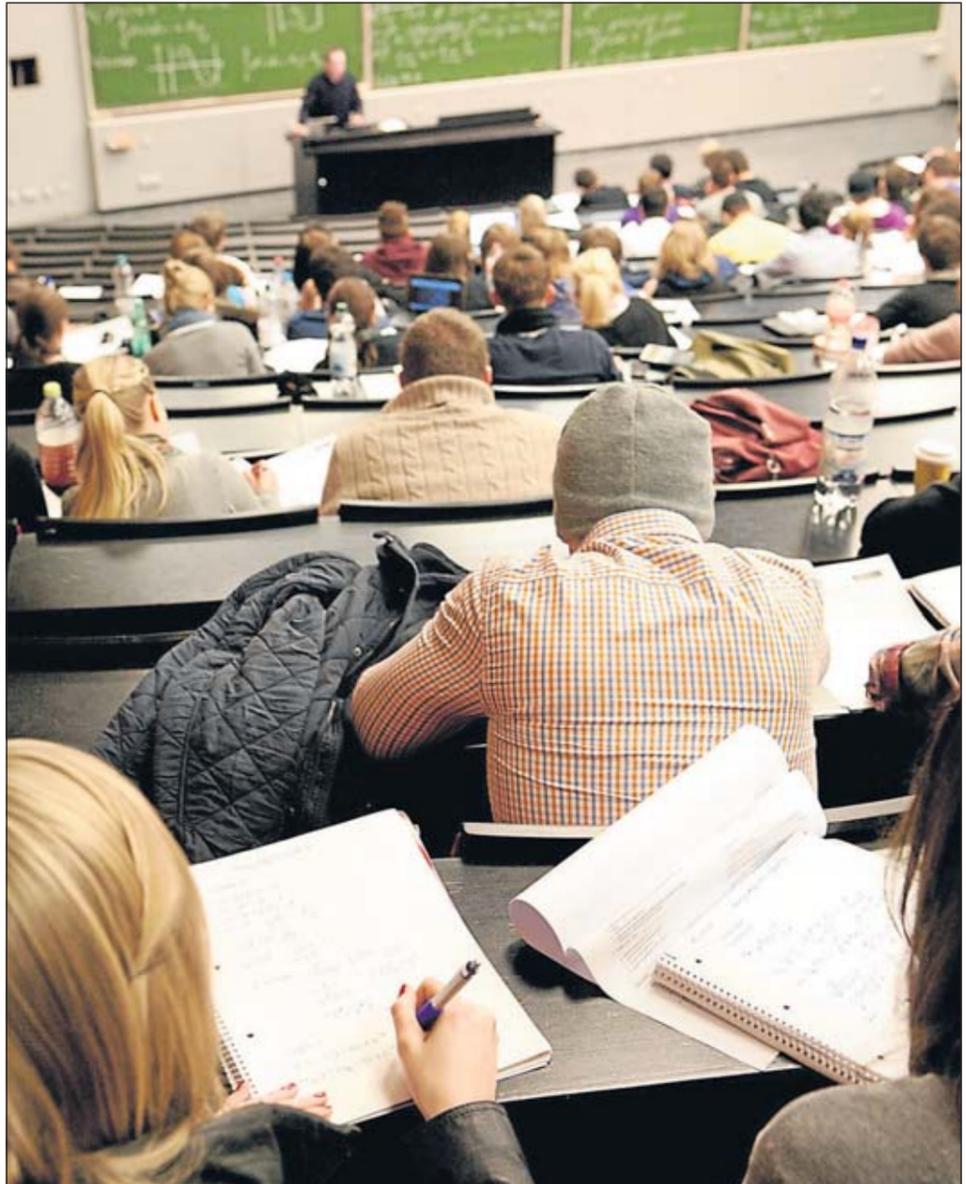
»Plagiate sind oft auch die Folge davon, dass Studierende sich nicht richtig vorbereitet fühlen auf das Verfassen von Texten.«

Swantje Lahm,  
»skript.um«

handfesten Rat beim Verfassen von Abschlussarbeiten, Dissertationen und Forschungsberichten, und hier gibt es die studentische Schreibberatung »skript.um« – alles mit dem Ziel, die Kompetenzen zu stärken und die Studenten sicherer zu

machen. Und letztlich die Zahl der Täuschungen zu reduzieren.

Zu den Aktivitäten von Swantje Lahm und Anna Vollmer, zwei der sechs wissenschaftlichen Mitarbeiter, gehört zum Beispiel aktuell ein Kurs für Lehrende und Tutoren. »Wir vermitteln, wie sie Schreibaktivitäten in die Lehre einbauen können.« Denn beim Schreiben, sagt Swantje Lahm, lerne man, da man gezwungen ist zu formulieren. »Vieles glaubt man verstanden zu haben, bis man es schreibt.« Oft genüge es, eine Vorlesung oder ein Seminar für einige Minuten zu unterbrechen und aufzufordern, schriftlich Thesen zu formulieren. Die müsse nicht einmal der Dozent Korrektur lesen, sie könnten auch untereinander diskutiert werden. Sinnvoll



Spickzettel in der Klausur und Abschreiben von Hausarbeiten – Schummeln ist im Studium weit verbreitet. Foto: Kai Remmers/dpa/tmn

kann ebenso sein, ergänzt Dr. Andrea Frank, Leiterin des Arbeitsbereichs, Studenten nicht nur Thema und Aussage eines Textes niederlegen zu lassen, sondern sie in einer Diskussion energisch die Gegenposition vertreten zu lassen. »Das kann ruhig völliger Humbug sein, aber es nimmt die Scheu und ermutigt, eigene Positionen zu vertreten.«

»Plagiate sind oft die Folge davon, dass Studierende sich nicht vorbereitet fühlen auf das Verfassen von Texten«, sagt Swantje Lahm. Wenn man nicht weiß wie, hilft oft der Blick ins Internet. »Und da findet man dann Texte, die viel besser klingen als das, was man selbst geschrieben hat. Und sagt sich: Dann nehme ich eben das.«

Einig sind sich die Fachfrauen, dass Plagiate zumindest erschwert werden durch eine kluge Aufgabenstellung, die dazu zwingt, eigene Probleme zu lösen. »Darauf gibt es weniger vorgefertigte Antworten«, sagt Frank. Selbst eine Buch-

rezension sei nicht so leicht zu plagieren, wenn die Studenten erläutern sollen, was die Aussage des Autors mit der Fragestellung des Seminars zu tun hat, ergänzt Lahm.

Seit drei Jahren gibt es an der Universität auch eine vierköpfige Untersuchungskommission für wissenschaftliches Fehlverhalten, hier wie anderenorts ins Leben gerufen auf Betreiben der deutschen Forschungsgemeinschaft; die war aufgeschreckt durch Fälle mit erfundenen und gefälschten Forschungsergebnissen. »Bisher mussten wir aber noch nie tagen«, sagt ihr Vorsitzender, der Psychologe Prof. Dr. Rainer Riemann. Der Kommission vorgeschaltet ist der Ombudsmann, der Philosoph Prof. Dr. Ansgar Beckermann: Er wäre die erste Vermittlungsinstanz. Erst bei gravierenden Fällen werden Riemann und seine Kollegen angerufen. »Denn routinemäßig prüfen wir nicht.« Riemann ist froh, dass es an der Uni Bielefeld noch nicht zu schweren Verstößen gekom-

men ist. »Sicher werden ab und an Studenten erwischt. Aber das ist dann prüfungsrechtlich zu regeln.« Swantje Lahm möchte ihnen eines vermitteln: »Elaborierte Schriftlichkeit hilft, komplizierte Gedanken zu formulieren. Das muss eine Erfahrung sein.«

Sabine Schulze



Vermitteln, wie wissenschaftliche Arbeiten verfasst werden: Swantje Lahm, Anna Vollmer und Dr. Andrea Frank (von links). Foto: Sabine Schulze



Prof. Dr. Rainer Riemann, Vorsitzender der Untersuchungskommission für wissenschaftliches Fehlverhalten.